



# Die Odyssee des Herrn H.

## Flucht ohne Papiere in Zeiten von Billigflügen und Round-the-World-Tickets

Schnell wurde klar, dass die Weiterreise strapaziös und kostspielig werden würde. Daher entschloss sich Herr H., es alleine zu versuchen. Nach seiner Ankunft würde er seine Familie auf einfacherem und sicherem Wege zu sich holen. Herr H. hätte niemals erwartet, dass seine weitere Flucht vier Jahre dauern würde! Er bewältigte sie zu Fuß, in einem Schlauchboot, per Fähre, unter einem LKW, in Bus und Bahn. Sie führte ihn über die Türkei nach Griechenland, von Italien in die Schweiz, durch Deutschland und Dänemark nach Schweden und endete nun doch wieder in Deutschland. Sie brachte ihn an seine physischen und psychischen Grenzen.

Viel Prügel hat Herr H. einstecken müssen, beinahe wäre er zwischen der Türkei und

Herr H. aus Afghanistan lebt in einer norddeutschen Stadt. Sein aktuell größter Wunsch ist es, eine feste Arbeit zu finden, denn dann können endlich seine zurzeit im Iran lebende Frau und ihr gemeinsamer Sohn nach Deutschland kommen. Seit vier Jahren warten sie auf das Wiedersehen, mehrere Jahre lang hatten sie den Kontakt verloren.

Zu Beginn waren sie noch gemeinsam geflüchtet. Aus Afghanistan in den benachbarten Iran. Heimlich mussten sie die Grenze überqueren, da weder sie noch ihr damals zweijähriger Sohn Papiere besaßen. Eine wirkliche Lebensperspektive würden sie als afghanische Flüchtlinge im Iran nicht haben. Sie wollten weiter und informierten sich über Möglichkeiten, nach Europa zu gelangen.

Griechenland im Mittelmeer ertrunken, als die griechische Polizei ihn und andere Flüchtlinge zurück auf ihr defektes Schlauchboot zwang, ein Jahr lang wartete er in der Schweiz auf Asyl und wurde enttäuscht. Eine Abschiebung nach Afghanistan drohte.

Auch in Deutschland war sein Asylbegehren zunächst nicht erfolgreich. Erst vor Gericht konnte er Abschiebeschutz und eine Aufenthaltserlaubnis erstreiten. Inzwischen gelang es außerdem, den Kontakt zu seiner Familie wiederherzustellen. Aber wann sie erneut vereint sein werden, bleibt unklar, denn ohne ausreichendes Einkommen werden seiner Frau und dem inzwischen sechsjährigen Sohn keine Einreiseerlaubnisse gewährt.

An den Grenzen, im Kopf und im Geldbeutel. Der Kolonialismus ist noch lange nicht vorbei

Menschen, die bei dem Versuch, nach Europa zu gelangen, scheitern und im Mittelmeer ertrinken, werden zu einer „ständig wachsenden Liste der Opfer kolonialer Ungerechtigkeit hinzugefügt“ (The VOICE Refugee Forum).

Die Gründe für eine Flucht nach Europa und die Schwierigkeiten als Flüchtling legal in die Europäische Union zu gelangen, können nicht unabhängig von der Kolonialgeschichte betrachtet werden. Ebenso ist das Leben als Flüchtling z.B. in Deutschland von Kontinuitäten des Kolonialismus geprägt.

Unser Wohlstand in den westlichen, industrialisierten Ländern basiert auf der kolonialen Geschichte und den daraus resultierenden, bis heute bestehenden Ungerechtigkeiten. Die Beziehungen zwischen einerseits Staaten Afrikas, Südamerikas und Asiens sowie Europa andererseits wurden geprägt von Ausbeutung und Sklaverei und sind bis in die Gegenwart hinein keine Beziehungen zwischen gleichwertigen Partnern.

Für die geschilderten Zusammenhänge gibt es zahlreiche Beispiele.

Unter anderem in Kamerun wurden vorhandene Organisationsstrukturen während der deutschen Kolonialzeit zerstört und ein zentralistisches Regierungssystem neu installiert. Dieses fördert bis heute Korruption und verhindert gleichzeitig politische Teilhabe der Bevölkerung sowie eine demokratische Kultur. Im Unabhängigkeitskampf und im Widerstand gegen die spätere Kolonialmacht Frankreich verloren tausende Kameruner\_innen ihr Leben, doch noch heutzutage wird der langjährige Präsident von Frankreich gestützt. Hoch verschuldete Länder wie z.B. Somalia verkaufen notgedrungen ihre Fischereirechte an ausländische Fangflotten. Während der Fisch im Großteil wohlgenährten Europa auf dem Tisch landet, bedeutet dies einen Entzug der Nahrungs- und Einkommensgrundlage vieler an den Küsten lebender Menschen. Die Wirtschaftspolitik der Kolonialmächte war darauf ausgelegt, Rohstoffe aus den Kolonien herauszuheben oder durch Verklavung an billige Arbeitskräfte heranzukommen. Bis heute haben viele ehemalige Kolonien eine wirtschaftliche Außenorientierung, oft mit den gleichen Produkten, wie in der Kolonialzeit – etwa Kakao oder Baumwolle. Dies hat eine große

Abhängigkeit von den importierenden Ländern zur Folge und jene sind gleichzeitig die Nutznießer der wertschöpfenden Veredelungen der Produkte geblieben. Nach wie vor arbeiten vorwiegend in asiatischen und afrikanischen Ländern Menschen unter schlimmsten Bedingungen, um für z.B. europäische Konsument\_innen und Firmen Wohlstandsgüter zu produzieren.

Menschen, die sich auf den Weg nach Europa machen, sind auch Menschen, die diesen Asymmetrien entkommen möchten, die deren Auswirkungen am eigenen Leibe erfahren haben. Sie wollen sich nicht mehr innerhalb der bestehenden Abhängigkeiten bewegen, sondern ihr Leben wieder neu in die Hand nehmen.

Ihre brutale und skrupellose Abweisung an den Grenzen sowie die vielfach entwürdigenden Lebensbedingungen von Flüchtlingen und Migrant\_innen in Europa sind Ausdruck der Aufrechterhaltung bestehender Asymmetrien. Diese zeigen sich tagtäglich in vielen gesellschaftlichen Bereichen. Auch in der Abschlusserklärung der UN-Rassismuskonferenz von 2001 wird dieser Zusammenhang

anerkannt: „Die Weltkonferenz gibt zu, dass Kolonialismus zu Rassismus, rassistischer Diskriminierung, Ausländerfeindlichkeit und damit zusammenhängender Intoleranz geführt hat und dass [...] Opfer von Kolonialismus [...] weiter unter seinen Folgen leiden.“

Sich für die Rechte von Flüchtlingen weltweit einzusetzen, heißt damit auch, den in der Kolonialzeit wurzelnden Rassismus und die mit ihm verknüpfte Ungleichbehandlung von Menschen aufzuzeigen und letztendlich zu überwinden.

„Wir werden Kämpfer für die Menschenwürde bleiben und Kämpfer für ein Ende der kolonialen Ungerechtigkeit.“ (The VOICE Refugee Forum)

